



Steffen Burk/Martin Hennig/Benjamin Heurich/Tatiana Klepikova/Miriam Piegsa/Manuela Sixt/Kai Erik Trost (Hg.): *Privatheit in der digitalen Gesellschaft*. Berlin: Duncker & Humblot 2018 (=Internetrecht und digitale Gesellschaft, Band 10.), 341 Seiten, 89,90 Euro.

Mit dem vorliegenden Band haben die Autor_innen des Passauer DFG-Graduiertenkollegs „Privatheit und Digitalisierung“ einen beeindruckenden Beitrag zum Verständnis von Privatheit in digitalen Gesellschaften geleistet. Er bietet eine intelligente Fortschreibung des Privatheitsdiskurses, indem er ihn in grundlegende Überlegungen zu *Digitalisierung* und *Digitalität* einbettet und eine *ganzheitliche*, interdisziplinäre Perspektive bemüht. Die Aufsätze sind in vier Theoriebereiche unterteilt und beziehen das Thema Privatheit sinnvoll strukturiert auf Subjekt, Ethik, Kultur und Staat.

In ihrem einführenden Aufsatz klären Miriam Piegsa und Kai Erik Trost einige Grundfragen des Bandes, zum Beispiel das Verständnis von Digitalität und digitaler Transformation. In Abgrenzung zu technischem und sozialem Determinismus plädieren die Autor_innen für einen „soziotechnischen“ Determinismus, der die Wirkkraft von Technologie „nur zusammen mit dem menschlichen Subjekt“ denkt und „im Zusammenspiel [von] Gesellschaft

und Kultur“ verortet (S. 12). Tatsächlich sind die Aufsätze mehrheitlich geprägt von einer soziotechnischen Perspektive auf „individuals in context: the ‚I‘ becomes significant only through its network connections“ (S. 15).

Keiner der Aufsätze beschränkt sich auf abstrakten Individualismus oder eine enggeführte technische Analyse. Vielmehr tragen die Aufsätze der Erkenntnis Ramon Reicherts Rechnung, „dass digitale Technologien nicht nur als neutrale Übermittler und passive Objekte formieren, sondern in einer engen Verbindung mit Diskursen, Akteuren und Netzwerken stehen, die Gesellschaft und Subjektive verändern“ (S. 9).

So untersucht Armin Grunewald „historische Stationen von Individualisierung und Kollektivierung“ und reflektiert philosophisch „das Verhältnis zwischen Individualität und Netz in der Tradition der Technikfolgenabschätzung“ (S. 14). Benjamin Heurich analysiert „Privatheit als ein soziokulturelles Phänomen“ (S. 15). Tobias Matzner äußert begründete Zweifel an der Vorstellung, dass eine selbstreflektierte Entscheidung über die Flüsse persönlicher Daten rein individuell möglich ist. Privat-

Keiner der Aufsätze beschränkt sich auf abstrakten Individualismus oder eine enggeführte technische Analyse.

heit versteht er deswegen als „Beziehung zwischen Kontexten [...] die in netzwerkförmigen Sozialbeziehungen ausgehandelt“ und ausdrücklich nicht „individuell bestimmt“ wird (S. 78). Auch Volker Gehrhardt versteht Subjektivität und das Private sozial, indem er beides als sensible Formen der entwickelten Kultur beschreibt und dabei die „soziomorphe Struktur“ und Öffentlichkeit des Bewusstseins herausarbeitet (S. 17).

Nahe liegt daher eine ethische Reflexion, die nicht nur auf individuelle Nutzung, sondern die „normativen Handlungsprinzipien [für] Wirtschaft, Politik und Alltag“ abhebt (S. 18). Klaus Mainzer erörtert das Konzept der „digitalen Würde“ (S. 115) entlang der Frage nach Selbstbestimmung im Feld der Robotik. Christian Thies widmet sich dem Begriff der Verantwortung im Horizont der globalisiert-kapitalistischen Konstitution der digitalen Transformation. Und Julia Maria Mönig bringt Hannah Arendts Totalitarismuskritik für eine kritische Perspektive auf die „öffentliche und politische Meinungs- und Verhaltensbeeinflussung“ durch Werbung in Anschlag (S. 21).

Sowohl der dritte Abschnitt des Bandes, der insbesondere den Einfluss von Technologie auf die Gestaltung von intimen Beziehungen in den Blick nimmt, als auch der vierte Abschnitt, der staatliche Regulierungsmöglichkeiten von Datenflüssen eruiert, wagen einen Blick über die im Band dominierende transatlantische Perspektive hinaus: So gibt Tatiana Klepikova Einblick in kontextuelle Erfahrungen mit dem „Runet“ in Russland und Manuela Sixt analysiert soziale Scoring-Systeme, wie sie in der Volksrepublik China im Aufbau sind.

Der Band profitiert nicht nur von den vielfältigen Fachperspektiven, sondern auch von der generationellen Durchmischung der Autor_innen, die auch lebensweltlich die Vielfalt der Perspektiven sichert. Zu beanstanden ist lediglich, dass der Titel zumindest oberflächliche Leser_innen in die Irre führt: Der Band bietet weit mehr als nur die Diskussion von Privatheit. Wichtige Grundfragen von Digitalität und Gesellschaft werden auch über Privatheit hinaus ertragreich bearbeitet. Der Band ist deshalb für das Studium von Digitalität wärmstens zu empfehlen.

Der Band profitiert nicht nur von den vielfältigen Fachperspektiven, sondern auch von der generationellen Durchmischung der Autor_innen.

Jonas Bedford-Strohm, München